

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1948)

Artikel: Die Chartreuse : das Schicksal eines bernischen Landsitzes
Autor: Keller, Hans Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

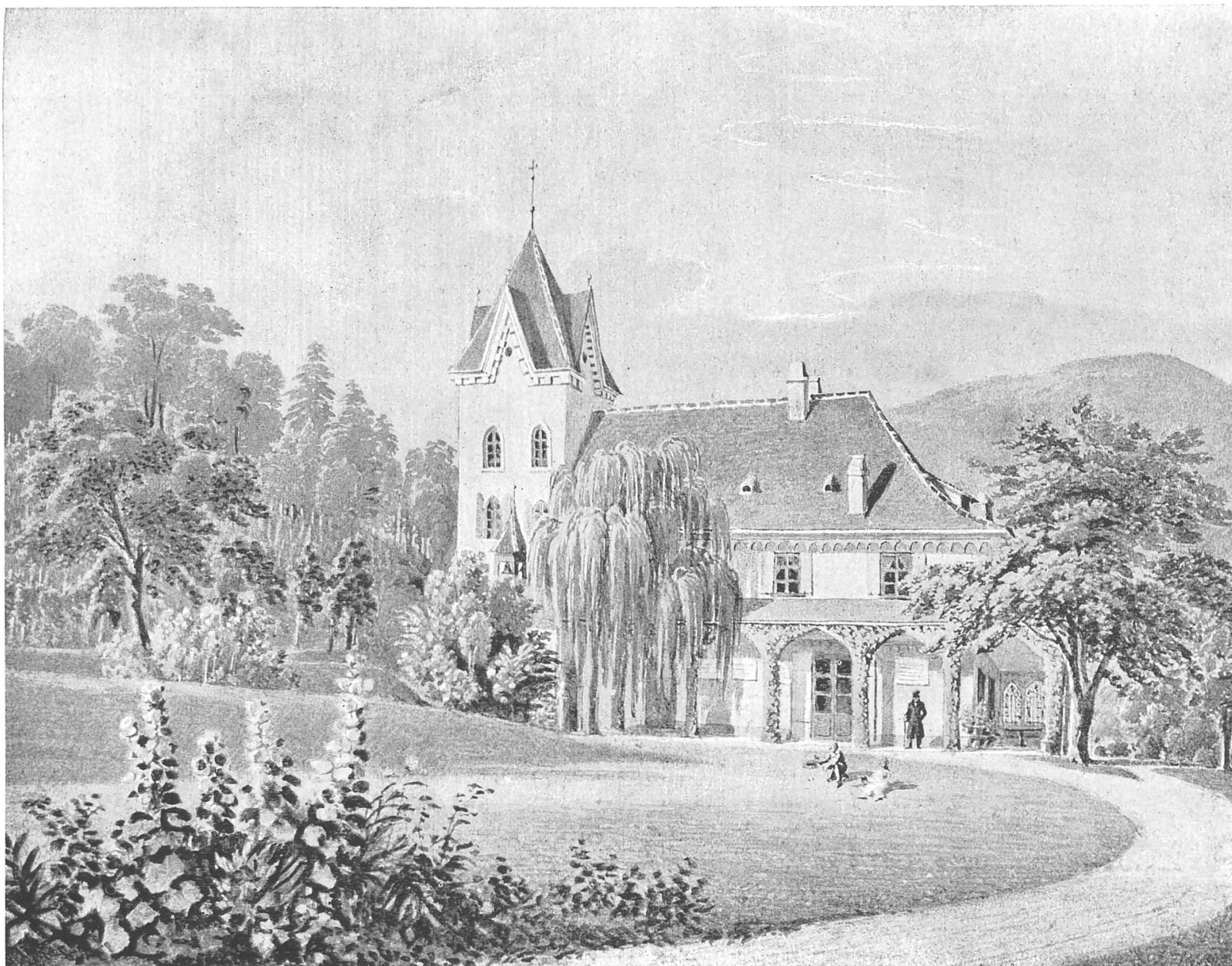
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Chartreuse

Das Schicksal eines bernischen Landsitzes

Dem Wanderer, der in den zwanziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts zu einem Besuch der «Chartreuse» aus der Enge der Häuser und Gassen von Thun durch das stattliche Lauitor in die Freiheit der Natur gelangte, erschloss sich eine Landschaft von arkadischer Einfalt und Grösse. In stiller Verzückerung mochte sein Blick von den mannigfaltig bebauten und besiedelten Hügeln des Mittellandes zu dem Wellenspiel der lebhaft fliessenden Aare gleiten, bis hin zu dem glitzernden Spiegel des Thunersees schweifen und weiter zu den Alpen, Felsen und Gletschern sich erheben, die rings über Feld und Wald und See mit majestätischer Allgewalt thronten. War dieses wundersame Gefilde nicht ein Garten Eden, lieblich und schön vor allen andern Gebieten der Erde? Von Thun führte ihn die Strasse an den Ziegelhütten, Landungsplätzen, Gärten und Landsitzen von Hofstetten vorüber. Freundliche Wohnhäuser, fruchtbare Wiesen und Baumgärten, zahlreiche Rebberge mit Rebhäuschen, schlank-ansteigende Pappeln und üppige Weidenbäume begleiteten den Spaziergänger. Aus offenen Fenstern hallte Kindergesang, fröhlich hämmerten und zimmerten Handwerker, Schiffe glitten stromab, andere ruderten stromauf, die Schiffer piffen sich zu und begrüsst sich mit herzlichem Jauchzen. Wo der Strom sich weitete und das Ufer flacher sich ausdehnte, lag links mit Garten und Säulenhalle das Hofstettengut. Es gehörte einst dem Schultheissen von Mülinen, der hier vor der Erbauung der «Chartreuse» die schöne Jahreszeit zubrachte. Einige Minuten weiter, an Weinbergen, einem Kelterhause und dem Bächihölzchen vorbei, befand man sich vor der berühmten «Campagne» des bernischen Staatsmanns.

Die Schöpfung des Landschaftsgartens und Landsitzes im Bächli am Ausfluss der Aare aus dem See war das persönliche Werk des Schultheissen Niklaus Friedrich von Mülinen. Von 1807 bis 1831 besass der gelehrte und feinsinnige Berner Patrizier das frühere obrigkeitliche Bächigut als sein Eigentum. So oft er sich im nahen Hofstetten aufhielt, war



„La Chartreuse“. Der Landsitz des Schultheissen N. Fr. von Mülinen

Aquarell von G. Lory, Sohn (um 1825)
(Privatbesitz, Bern)



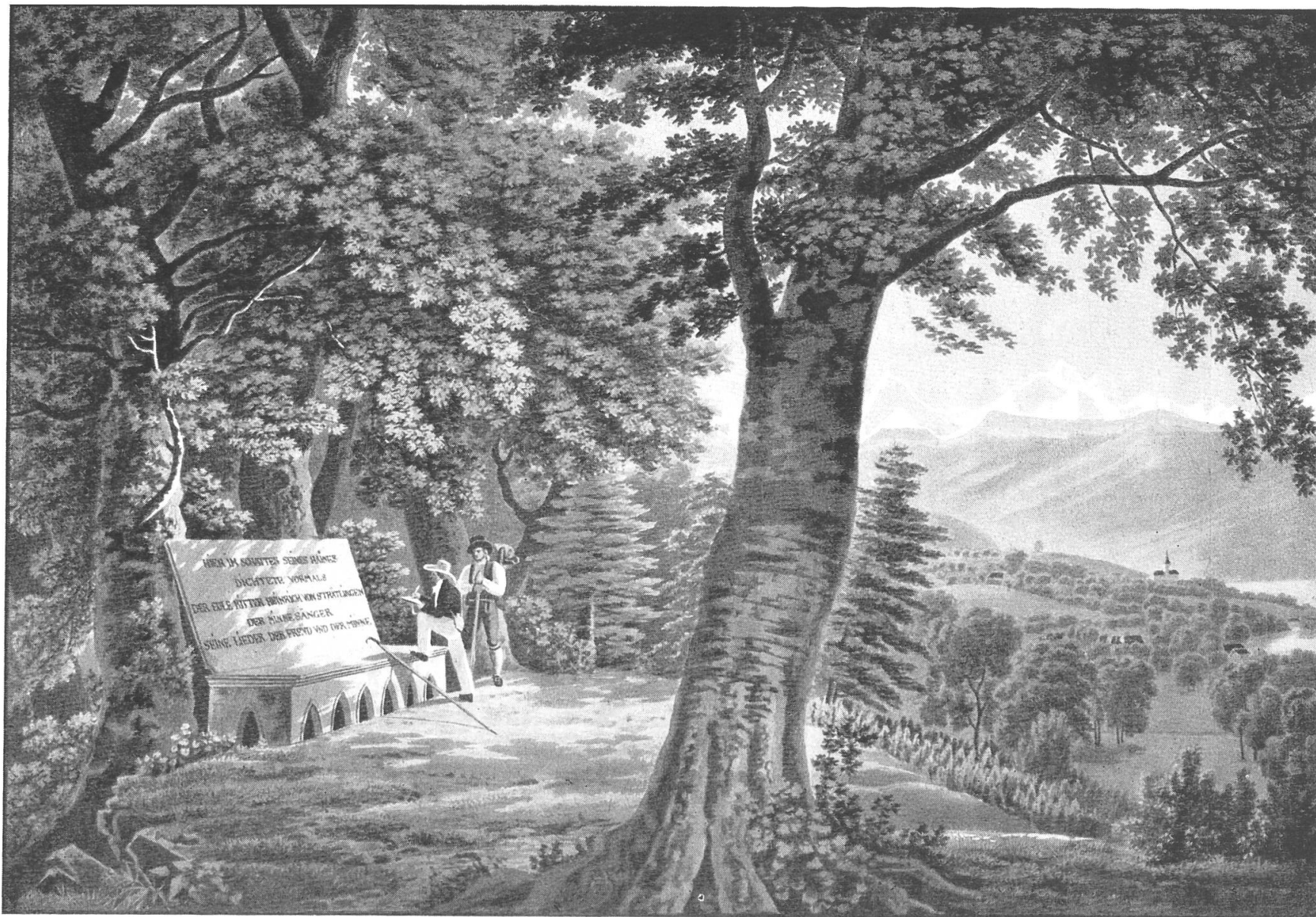
Schloss Chartreuse. Ansicht von Süden

Photographie von Gottlieb Schneider (1934)



Die verstümmelte Chartreuse

Photo E. Meier, Thun (1948)



„Vue prise dans le petit bois nommé le Bächihölzli, près de Thoune“
 Die Bank des Minnesängers Heinrich von Strätlingen mit Ausblick auf den Thunersee und die Alpen

Kolorierte Aquatinta nach G. Lory, Sohn
 von J. S. Hurlimann (1822)

seine Lieblingsbeschäftigung die Verschönerung des neu erworbenen Besitztums. Seine ersten Bemühungen widmete er der Ausgestaltung des Bächihölzchens zu einem englischen Garten. In unermüdlicher Fürsorge und unablässiger Arbeit liess er auf dem bewaldeten Hügel Wege und Ausblicke anlegen, Bäume und Gesträucher anpflanzen, Gedenksteine, Denkmäler und Bänke errichten, bis ein Kunstwerk entstanden war, das seinesgleichen weit und breit nicht hatte und zu einer vielbesuchten Sehenswürdigkeit wurde. Nach der Vollendung der Gartenanlagen folgte 1819 bis 1821 der Umbau des alten Wirtschaftsgebäudes des Bächigutes. Von 1821 an pflegte Mülinen alljährlich den Sommer mit seiner Familie in seinem neuen Landhause, der geliebten «Karthause» oder «Chartreuse» zuzubringen. Hier erholte sich der Gutsherr von der Last der Staatsgeschäfte, erlabte er sich an geschichtlichen Studien und führte er das Leben eines echten Edelmanns der guten alten Zeit. Das ruhige Glück und die heitere Lust des Landlebens waren Mülinen ebenso unentbehrlich wie die Versenkung in wissenschaftliche Fragen und der Umgang mit Menschen. Während eines Jahrzehnts gaben sich in Mülinens Landsitz die Ersten und Besten jenes hallyonischen Zeitalters ein Stelldichein, angezogen von der Pracht der Gegend und entzückt von der ^{//}reinen Menschlichkeit^{//} und der umfassenden Bildung des einflussreichen bernischen Schultheissen.

Mülinens Gut im Bächli bestand aus dem Herrenhaus, dem Bächihölzchen und dem landwirtschaftlichen, einem Pächter übergebenen Betrieb mit Matten, Feldern, Äckern und Baumgärten. Das Ganze verriet eine vornehm-bodenständige Gesinnung und bildete eine harmonische Einheit, die sich unvergleichlich in den Rahmen der Umgebung einfügte. Die Zeitgenossen erblickten in der «Chartreuse» nicht nur das schönste Landgut, das um Thun zu finden sei, sondern bewunderten sie als einen der geschmackvollsten und anmutigsten Landsitze der Schweiz. Behaglich lag der schlichte und heimelige Bau des Herrenhauses am Fuss einer Rebhalde, die sich dem südlichen Hang des Bächihölzchens entlang zog. Eingebettet in Wiesen und umrauscht von Bäumen, gemahnte die «Campagne» mit ihrem hohen Turm und breiten Dach, mit ihren Fenstern im Spitzbogenstil und offener Bogenhalle an eine Kirche. Unaufdringlich wie das Äussere war die Einrichtung des Innern. Den Besuchern fielen die Gemälde an den Wänden und die Glasscheiben an den Fenstern auf. Einen unvergesslichen Eindruck hinterliess bei allen Gästen der grosse

gotische Saal im Erdgeschoss und die Bibliothek im Turm. Diese an Handschriften und gedruckten Werken hervorragende Büchersammlung war, nach dem Urteil Mitlebender, eine der schönsten in der ganzen Schweiz und wahrscheinlich die reichste Privatsammlung des Landes. Sie war das Heiligtum des Hauses und eine den Musen und der Freundschaft geweihte Stätte. An der Türe, die in den Raum führte, hatte der Herr des Hauses in goldenen Buchstaben den Ausspruch des römischen Philosophen, Dichters und Staatsmanns Seneca anbringen lassen: «Vita sine literis mors est».

Auf seinem Musensitz am Thunersee offenbarte Mülinen als Haus- und Familienvater, als Freund, Gelehrter und bernisches Standeshaupt die geselligen Tugenden des gesellig geborenen Menschen, der sich, nach einem Ausspruch Goethes, wohl den Menschen entziehen, den die Menschen aber nicht entbehren konnten. Wir vernehmen, dass in der «Karthause» die ausgedehnteste Gastfreundschaft herrschte. Jeder Gast, ohne Unterschied des Standes, Alters, Berufs und der Herkunft, der sich durch Erziehung, Kenntnisse und Charakter oder selbst durch blosser Wissbegierde empfahl, fand freundliche und zuvorkommende Aufnahme. Lästig war der Andrang gelegentlich, wenn Thun und seine Umgebung durch das Zusammentreffen der eidgenössischen Militärschule und den Zufluss von Fremden einer der belebtesten Orte der Schweiz wurde. Dann suchte Mülinen zuweilen Ruhe und Erholung in einem der benachbarten Heilbäder, in Weissenburg oder in Blumenstein. In der Regel aber wirkte der Aufenthalt in der «Karthause» wohlthätig auf die zarte Gesundheit des stets leidenden Körpers und auf die Gemütsstimmung des Schultheissen. Gewöhnlich fand man ihn auf seinem Landsitze gemüthlich und heiter, oft sogar munter und scherzhaft aufgelegt und durch seinen feinen Witz und gebildeten Geist Heiterkeit um sich her verbreitend. Die freien Stunden widmete er zumeist dem ausgedehnten Briefwechsel und den Schätzen der Bücher- und Handschriftensammlung. Oft traf man ihn am frühen Morgen oder bei nächtlicher Lampe mit Auszügen aus alten Handschriften beschäftigt.

Ein Enkel Mülinens, Friedrich von Wyss, berichtet in seinen Lebenserinnerungen von den herrlichen Wochen, die er als Knabe mit Eltern und Bruder bei dem lieben Grossvater und der gütigen Grossmutter in der «Chartreuse» zubrachte. Allmählich habe er angefangen, Sinn und Verständnis zu gewinnen für den romantischen Zauber dieses Hauses, die

Veranda mit ihren Versen, für den grossen Salon zu ebener Erde mit den ritterlichen Ahnenbildern, daneben das Esszimmer mit den Bildnissen schweizerischer Helden und Geschichtsschreiber, die an die Türen gemalten Sprüche, die im Turm aufgestellte Bibliothek mit den Ritterromanen neben den wissenschaftlichen Büchern, für den prachtvollen Eichenwald mit Schild und Schwert und der Steinplatte mit Bildnis des Minnesängers von Strätlingen, die zu seinem Andenken aufgestellte Bank, die übrigen, an schönen Punkten errichteten, zum Teil mit Inschriften versehenen Bänke, das Götzenbild des «Balder» im Waldesinnern. Am Morgen durften die Knaben den Grossvater begleiten, wenn er, die Pfeife rauchend, im Schlafrock spazieren ging. Die Kinder liessen sich durch die vielen Fremden, die in der «Chartreuse» vorsprachen, wenig stören. Fast so viel wie im Herrschaftshaus waren sie bei dem Lehenmann und seiner zahlreichen Familie, halfen beim Kirschenpflücken und Heuen und nahmen teil an ihrem Nachtessen mit dem Korb voll geschwellter Kartoffeln. Ein Hauptanliegen war der mit Leidenschaft betriebene Schmetterlingsfang. Die Knaben waren glücklich, wenn sie in der Waldwiese des Wäldchens den glänzenden Admiral verfolgen konnten und abends spät im Wäldchen grosse Nachtschmetterlinge vorüberfliegen sahen.

Über das Leben in Mülinens Landhaus sind einige zeitgenössische Schilderungen erhalten. Im September 1823 schrieb Hofrat Büel, ein weltweiser, herzensguter, geistesverwandter Freund des Schultheissen, einem Vertrauten über seine Erlebnisse in der «Karthause»:

Köstlich seien die Stunden, da er sich allein mit Herrn von Mülinen unterhalten könne. Man gehe nie leer aus und lerne immer etwas von ihm. Gewöhnlich sehe er ihn am ruhigsten des Morgens vor oder nach dem Frühstück. Zuerst komme Mülinen zu ihm. Darauf unterhielten sie sich in einem Saal zu ebener Erde, auf und ab wandelnd. Da gehöre er ganz ihm und sei sehr mittheilsam. Nachher gehe jeder in sein Zimmer. Vor Tisch komme Mülinen wieder zu ihm herauf. Sie wohnten beide im Turm des Hauses, der Schultheiss im ersten und er, Büel, im zweiten Stock. Gleich über seinem Zimmer befinde sich die reichhaltige Bibliothek und Manuskriptensammlung. Auf ein ganzes Leben wäre dort Geistesnahrung genug vorhanden. Vormittags seien sie ziemlich sich selber überlassen und allein. Aber am Nachmittag und am Abend «gehören wir», teilt Büel mit, «der Menge von Besuchen, welche von allen Seiten herzu strömen, und wir sind selten allein. Bald speisen Offiziere, bald fremde Ge-

sandte, bald andere Fremde bei uns, und es ist ein ewiges Getreib. Für mich ist es sehr interessant, manchen Mann, der durch seinen Rang oder seine Vorzüge sich auszeichnet, kennen zu lernen. Das schlimmste ist, dass beinahe immer französisch parliert wird. Sind wir allein, so geht es in deutscher Zunge.»

Von einem Besuch bei Mülinen im September 1829 erzählt uns Sigmund von Wagner, ein liebenswürdiger und beliebter, für Kunst und Wissenschaft begeisterter Bernburger. Mit dem alten Doyen Bridel aus Montreux und vier Berner Freunden der vaterländischen Geschichte und Sage traf er im Bächigut ein. Vor dem Essen ergingen sie sich in dem Eichenwäldchen, das hinter dem Hause einen Weinberg bekrönte, und betrachteten die Denkmäler alter ritterlicher Helden und Minnesänger und keltischer Gottheiten und die Durchsichten aus Blättergewölben, die bald die Türme von Thun, Strättligen, Wimmis, bald den silbernen See, umkränzt von Landsitzen, bald die Gipfel der Berner Alpen vor ihren Augen vorüberführten und sie wie die Bilder einer ungeheuren Zauberalaterne entzückten. Das Mittagessen verlief sehr fröhlich und unterhaltend. Der geistreiche Bridel überfloss von Witz und prickelnden Anekdoten, so dass, wie Wagner meint, selbst Frau von Mülinen, zu deren Rechten Bridel sass, vor lauter Zuhören und Lachen hungrig von der Tafel gegangen sein müsse. Nach dem Kaffee führte Mülinen seine Gäste in die Bibliothek, «eine wahre Schatzkammer der seltensten gedruckten und ungedruckten Schriften über die Schweizergeschichte, wo wir dann sämtlich wühlten, wie Bienen in einem blühenden Lindenhain». Wohlgesättigt an Leib und Geist, kehrten die Herren bei einbrechender Nacht nach Bern zurück.

Mit dem Verkauf der lieblichen, aber wenig einträglichen «Karthause» durch Schultheiss von Mülinen 1831 an den Neuenburger Rodolphe-Emile-Adolphe de Rougemont, Sohn des Pariser Bankiers Denis de Rougemont von Löwenberg, waren die grossen Tage der «Chartreuse» für immer dahin. Das Gut bestand bei seinem Verkauf aus dem Wohnhaus nebst Scheuer, Trühl und Garten, 3 Jucharten Reben, 16 Jucharten Mattland, dem Eichenwäldchen von 13 Jucharten sowie der Aar- oder Holzmatte von 7 Jucharten samt dem darauf stehenden Lehen- und Ofenhaus. Nach dem Tode des neuen Eigentümers, der Neubauten von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden hinzugefügt hatte, gelangte die Besetzung an die Erben Rougemonts. Dessen mit Baron von Parpart, einem

preussischen Offizier, wieder vermählte Witwe genoss bis zu ihrem Lebensende die ihr zustehenden lebenslänglichen Nutzniessungsrechte an dem Vermögen ihres ersten Gemahls. 1890 ging die «Campagne Chartreuse» an Johann Gerber aus Langnau, Kaufmann in New York, über, und nach dessen Hinschied erwarb sie 1896 Moritz Kurt Freiherr von Zedtwitz. Zedtwitz war in Wesen und Auftreten ein deutscher Adelliger von gediegenster Prägung. Der junge deutsche Kaiser Wilhelm II. schätzte in ihm einen treuen und ehrlichen Freund und Jachtkameraden. Seit seinem Ausscheiden aus dem auswärtigen Dienst des Deutschen Reiches widmete sich Zedtwitz dem Sport. Er war verheiratet mit der reich begüterten Amerikanerin Marie Elise Breckenridge-Caldwell.

Freiherr von Zedtwitz und seine Gemahlin erwarben die «Chartreuse», um am Thunersee ein Schloss erbauen zu lassen. Beraten von dem Münchner Architekten Gabriel von Seidl, entschloss sich der Bauherr, sein Schloss oberhalb der alten «Chartreuse» am Hang des Hügels vor dem Bächihölzchen zu erstellen. Die Bauleitung übernahm Seidl, der begabteste und gesuchteste süddeutsche Baumeister seiner Zeit. Sein Vertreter und Bauleiter war der Schweizer Johannes Meier. Die Rohbauarbeiten führte Baumeister Johann Frutiger in Oberhofen aus. Der Bau wurde im Juni 1896 begonnen. Der jähe Tod des Freiherrn am 18. August des Jahres bei einem Jachtrennen in England stellte die Fortsetzung der Bauarbeiten in Frage. Im Winter wurde der Bau bis auf weiteres unterbrochen. Erst 1901 wurden die Arbeiten unter der neuen Leitung des Pariser Architekten Ch. Mewès wieder aufgenommen und schliesslich 1902 zu Ende geführt. Mewès änderte Seidls Entwurf offenbar nur unwesentlich ab. Die Innenausstattung führten Pariser Fachleute aus, und die Möbel und Teppiche lieferten Pariser Kunstwerkstätten. Die Mitwelt bestaunte die neue «Chartreuse» als stolzen Renaissancebau, der sich den schönsten Besitzungen um den See ebenbürtig an die Seite reihte. Leider fehlte der Witwe des Freiherrn von Zedtwitz die Fähigkeit, den Wert und die Bedeutung der alten «Karthause» richtig beurteilen zu können. Auf ihre Veranlassung musste der prächtige Sitz dem Erdboden gleichgemacht werden. Am 11. April 1901 ist der ehrwürdige Turm des Mülinenschen Landhauses gesprengt worden. In ihrem fürstlichen Schloss «Chartreuse» pflegte die zu einer deutschen Adelligen aufgestiegene, als Wohltäterin und Menschenfreundin verehrte, vornehme amerikanische Dame mit ihrem Sohn die Sommermonate zu verbringen.

Das Ableben der Frau von Zedtwitz 1910, der erste Weltkrieg und die wirtschaftlichen Krisen der Nachkriegszeit bedeuteten das Ende der freiherrlichen «Chartreuse». 1933 veräusserte der junge Baron Waldemar von Zedtwitz, Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika, wohnhaft in New York, die Liegenschaft «Chartreuse» der Immobiliengenossenschaft Chartreuse, die zum Zweck der Verwertung und Verwaltung der Schlossbesitzung gegründet worden war. Von dieser ging das Schloss mit Terrasse und Wald 1936 durch Kauf an die Idyll AG. über, die 1940 den Entschluss fasste zum Abbruch des mittleren Teils des früheren Schlosses und Umbau der beiden verbleibenden Seitenflügel in zwei Wohnhäuser. Der runde Turm des Mittelbaues wurde am 8. Januar 1941 durch Sprengung niedergelegt. Die beiden übriggebliebenen Gebäude erstand 1944 Ing. Arthur Privat in Genf von der Idyll AG.; 1948 gelangten sie durch Zwangsverwertung an François Graisier in Genf. Der Wald des Bächihölzchens gehört seit 1943 der Burgergemeinde Thun. Im ehemaligen Schlosspark werden seit den dreissiger Jahren Bäume gefällt, Wege angelegt und Wohnhäuser gebaut. An die «Karthause» des bernischen Schultheissen und seinen Landschaftsgarten erinnern nur noch der Name, die Minnesängerbank und ein Denkstein; und vom Schloss des deutschen Freiherrn ist nicht viel mehr als eine Ruine übriggeblieben. Die politischen und sozialen Wandlungen der letzten hundert Jahre haben in Verbindung mit dem Ausdehnungsdrang der benachbarten Stadt Thun das Schicksal des Bächigutes bestimmend beeinflusst. Mehr noch als durch diesen allgemeinen Wechsel der Dinge ist jedoch das einzigartige Kunst- und Naturdenkmal der Mülinenschen «Chartreuse» durch die Verständnislosigkeit späterer adeliger und nichtadeliger Geschlechter zerstört worden. Trotz alledem liegt ein seltsamer Zauber auf dem Gelände des ehemaligen Bächigutes. In gesegneten Stunden ist es, als schwebe ein heller Glockenton über den Wiesen und als streiche ein würziger Blütenduft durch das Gehölz, frohe Kunde bringend von längst vergangenen sommerlichen Tagen.

Hans Gustav Keller